



GEWALT IN DER KINDER- UND JUGENDLITERATUR

Artikel von Jana Mikota

Ein Blick in die Regale der Buchhandlungen oder in die Verlagsprogramme zeigt die Dominanz der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Der problemorientierte Kinder- und Jugendroman scheint dagegen fast ‚out‘ zu sein und das, obwohl in den Schulen immer wieder jene Romane gelesen werden und innerhalb der Kinder- und Jugendliteraturforschung auch jener Zweig diskutiert wird. Aber klar ist, Kinder und Jugendliche lieben die phantastische Literatur, und auch im Zuge der Leseförderung werden immer wieder die Vorlieben der Kinder und Jugendlichen genannt. Dennoch ist es auch wichtig, sich jenen Zweig der Kinder- und Jugendliteratur anzusehen, bietet er doch zahlreiche didaktische Möglichkeiten an. Im Mittelpunkt stehen in den folgenden Romanen unterschiedliche Themenfelder der problemorientierten Jugendliteratur.

Gewalt ist zu einem Bestandteil im Alltag der Kinder und Jugendlichen geworden. Sie werden mit Gewalt nicht nur im Fernsehen konfrontiert, sondern erleben diese im Klassenzimmer, auf dem Schulhof oder in ihrer Freizeit. Auch die (problemorientierte) Kinder- und Jugendliteratur verschließt sich dem Thema nicht, kann es auch gar nicht, und behandelt die unterschiedlichsten Gewaltformen wie Mobbing, Amoklauf oder Gewalt gegen Außenseiter sehr differenziert. Im Laufe der 1990er Jahre dokumentierten zahlreiche Titel im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur die alltäglichen Gewaltausübungen, die als Mobbing bezeichnet wurden. Daneben konnten sich Romane, die Schulmassaker thematisieren, als eigenes Genre etablieren.

Es existieren Texte, in denen die Opfer zu Wort kommen, ihre Geschichte erzählen, aber es gibt auch Texte, in denen die Täter sprechen. Oder anders gesagt: In der Kinder- und Jugendliteratur werden unterschiedliche Täter- und Opferprofile entworfen und die Leser erfahren die Beweggründe, aber auch die Ängste. Zugleich bemüht sich die Kinder- und Jugendliteratur Lösungen anzubieten, Fragen zu stellen, wie jemand Opfer, aber auch Täter werden konnte. Die Texte können uns nicht schlüssige Antworten liefern, auch wenn die Leser soziologische Erklärungsmuster erwarten. Die Romane „missraten [...]“, sofern sie sich als bloße Veranschaulichung soziologischer Thesen begreifen“ (Ewers, S. 72). Es handelt sich um literarische Texte, nicht um soziologische Sachbücher. Dennoch laden die Bücher zu einer Diskussion ein, sollten von Lehrern mit Bedacht ausgewählt und eingesetzt werden.

Aber nicht nur die physische Gewalt ist ein Thema der neuen Jugendliteratur. Auch die Chancenlosigkeit der Jugendlichen, die in den Unterschichten aufwachsen wird diskutiert. Die jugendlichen Protagonisten sind sich ihrer Ausgrenztheit in unserer schillernden Welt bewusst, wissen wie gering ihre Chancen sind und rebellieren. Nicht immer gelingt es den Autoren jener Bücher die Welt der Jugendlichen einzufangen, mitunter gerät die Lösung als zu kitschig. Aber dennoch bieten auch solche Texte an, mit Schülern über ihre Situation zu reden und ihre Ängste zu reflektieren.

Weiterführende Sekundärliteratur:

Dolle-Weinkauff, Bernd (Hg.): Gewalt in aktuellen Kinder- und Jugendmedien. Von der Verherrlichung bis zur Ächtung eines gesellschaftlichen Phänomens. Juventa 2007.

Die Rezension dazu lesen Sie [hier](#)

Gansel, Carsten: Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Ein Praxishandbuch für den Unterricht. Cornelsen 1999.

Ewers, Hans-Heino: Von der Verherrlichung zur Ächtung der Gewalt. Die Kinder- und Jugendliteratur im Kontext der aktuellen Debatten um Medien und Jugendgewalt. In: Dolle-Weinkauff, Bernd (Hg.): Gewalt in aktuellen Kinder- und Jugendmedien. Von der Verherrlichung bis zur Ächtung eines gesellschaftlichen Phänomens. Juventa 2007, S. 6176.



Brigitte Blobel: Roter Zorn. cbt 2008 • 237 Seiten • 6,95

Brigitte Blobel gehört zu jenen Autorinnen, die in ihren Romanen die aktuellen Problemfelder aufgreift und diskutiert und auch in einer Zeit, in der fantastische Kinder- und Jugendliteratur die Regale füllt, problemorientierte Jugendliteratur schreibt.

Mit *Roter Zorn* wendet sie sich der Gewaltbereitschaft junger Mädchen zu. Im Mittelpunkt steht Mara. Sie lebt mit ihrer Mutter und ihrem Vater in einer Sozialwohnung, die Eltern können die Miete nicht bezahlen und die ältere Schwester ist vor Jahren weggelaufen, meldet sich sporadisch und möchte ihrer Familie ihren Wohnort nennen. Ihre Angst, dass ihre Familie in ihr neues Leben eindringt, wird in den wenigen Gesprächen deutlich. Ihr Vater ist Alkoholiker, die Mutter verlässt seit einigen Jahren die Wohnung nicht und schafft es auch nicht, Ordnung zu halten. Die Situation innerhalb der Familie eskaliert als der Vater arbeitslos wird. Als die Mutter von ihrem Ehemann verprügelt wird, lässt sie Mara mit ihrem Vater alleine.

In der Schule, einer Gesamtschule, sieht die Situation nicht besser aus. Mara fehlt oft, sieht kaum Gründe, weshalb sie lernen sollte und fällt zudem durch ihr Aussehen und ihr störrisches Verhalten auf. Allein ihre Lehrerin Susanne Schümann versucht Mara zu helfen. Als Mara im Bus den Gymnasiasten Tibor Hilpert kennenlernt, scheint sich die Situation zu verbessern. Er verliebt sich in sie, sie genießen einige Tage miteinander, doch als er sich nicht meldet, zweifelt sie und glaubt, er hätte sie vergessen. Sie sieht ihn zudem mit einem Mädchen zusammen und ihre Welt stürzt ein. Als sie das Mädchen alleine trifft, verprügelt sie nicht ahnend, dass es Tibors Schwester ist.

Blobel zeigt, wie Gewalt das Leben in Maras Familie und auch ihrer Umgebung bestimmt. Sie zeichnet die Hoffnungslosigkeit der Jugendlichen nach, die kaum Chancen im Leben erhält und entfaltet vor dieser Kulisse die Gewaltbereitschaft und den Jähzorn von Mara. Die Autorin bietet einen Erklärungsansatz für Maras Handlungen an, den sie in ihrer Umgebung sieht. Mara hat

kaum Liebe erfahren und kann sich daher nicht vorstellen, dass Tibor sie mag. Blobel zeigt jedoch eine vereinfachte Deutung der Geschehnisse an und auch das Ende des Romans, die Entschuldigungen Maras wirken konstruiert und die moralische Funktion ist deutlich. Ob Leser und Leserinnen gerade eine solche Erklärung der Gewaltbereitschaft Jugendlicher akzeptieren, muss hinterfragt werden. Der Roman ist linear erzählt und bedient sich einfacher Erzählmuster, so dass er auch leseschwächeren Jugendlichen keine Probleme bereiten sollte.



**Kirsten Boie: *Nicht Chicago, nicht hier.* dtv junior 2007 (1999)
• 126 Seiten • 5,95**

Der 1999 von Kirsten Boie veröffentlichte Roman *Nicht Chicago, nicht hier* gehört zu den außergewöhnlichsten Texten in diesem Themenbereich. Es werden zwei Handlungsstränge aufgenommen. Boie verschränkt zwei Handlungs- und Zeitebenen geschickt miteinander: In Rückblenden erzählt das Opfer Niklas, wie er von Karl tyrannisiert und gemobbt wurde. In der Gegenwart wird das Leben der Familie von Niklas geschildert, die weiterhin von Karl terrorisiert wird.

Niklas wird als ein sensibler Junge entworfen, dem die Lehrerin als Partner einer Gruppenarbeit den neuen Mitschüler Karl an die Seite gibt. Eindrucksvoll wird die Spirale von Gewalt entworfen. Es beginnt zunächst mit dem Stehlen von CDs sowie dem ‚Ausleihen‘ eines CD-ROM-Laufwerks und endet mit dem Verschwinden des Kaninchens von Niklas. In den wenigen Wochen dazwischen muss Niklas lernen, dass ihm zunächst keiner glaubt. Die Eltern beschuldigen und bestrafen ihn, von der Lehrerin erhält er ebenso wenig Unterstützung wie von der Polizei. Er zieht sich immer mehr zurück, ist überwiegend passiv, leidet an Schlafstörung und Panik.

Der Roman endet offen, es werden keine konkreten Lösungsvorschläge angeboten. Die Leser erfahren nicht, weshalb Karl gewalttätig ist. Seine Motive muss der Leser selber klären. Die Protagonisten kommen alle aus gutbürgerlichem Milieu, der Familienhintergrund ist nicht auffällig. Gerade ein solcher Entwurf macht den Roman so erschütternd und beängstigend, lädt zugleich zu einer Diskussion ein.

Boie verzichtet in ihrem Text auf vereinfachte Schulzuweisungen, Erklärungsmodelle, psychologische Deutungsmuster oder Lösungsansätze. Die Innensicht des Opfers und seine Leiden werden erzählt. Seine Leiden werden primär durch Karl verursacht, verstärkt jedoch durch seine Umwelt.

Boie ist ein Roman gelungen, der mehrere Lesarten anbietet und immer noch aktuell ist.



Jana Frey: Kein Wort zu niemandem. Arena 2005 • 201 Seiten • 5,90

Jana Frey thematisiert in ihrem Roman ebenfalls das Thema Mobbing, wählt jedoch die Perspektive des Täters und versucht seine Beweggründe nachzuzeichnen. Hinzu kommen die Stimmen von Opfern, die von dem 15jährigen Protagonisten Sammy gequält wurden, sowie Freunde und Erwachsenen, die ihn kennen.

Der Roman beginnt mit dem Zerschlagen der Freundschaft zwischen Sammy und Leander. Beide verlieben sich in dasselbe Mädchen. Sie entscheidet sich für Leander und Sammy zieht sich zurück, wird wütend und immer einsamer. Als zweiter Faktor für seine Wandlung von dem einsamen Jungen zum Jungen, der seine Mitschüler quält, wird der Wandel in der eigenen Familie angedeutet. Sammy lebte bei seiner Mutter und den Großeltern, der Vater ist früh bei einem Grillunfall verstorben. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn ist sehr eng und auch zu seinen Großeltern hatte er ein gutes Verhältnis. Das ändert sich jedoch schlagartig als die Mutter sich in einen Kollegen verliebt, mit ihm ein Haus kauft und Sammy aus seinem gewohnten Lebensumfeld entrissen wird. Nach und nach freundet er sich mit Rafael an, der ebenfalls ohne Mutter aufwächst und mit dem Verkauf von Horrorfilmen und Pornos sein Taschengeld verbessert. Gemeinsam beginnen sie, Mitschüler zu quälen sowie zu beklaunen. Die Beute spielt keine große Rolle, die schwächeren Kinder werden nicht deswegen bestohlen, sondern um die Stärke und Macht von Sammy und seiner Clique zu untermauern. Es ist die Angst, die sie verbreiten möchten. Sammy gerät immer stärker in eine Gewaltspirale. In seiner Familie findet er keine Gesprächsmöglichkeiten, die neue Familiensituation überfordert ihn komplett.

Jana Frey zeichnet eine Täterkarriere nach, die im gutbürgerlichen Milieu angesiedelt ist. Sammy hat keine Gewalt in der Familie erlebt, besucht eine höhere Schule und könnte als der ‚nette Nachbarsjunge‘ charakterisiert werden. Damit zeigt die Autorin, dass einerseits die Gewaltbereitschaft von Menschen leicht übersehen werden kann und dass andererseits Gewalt auch in ‚besseren‘ Kreisen geschieht. Die Autorin scheut sich nicht, die Gewalthandlungen zu beschreiben. Auch wenn das Happy End fast konstruiert wirkt, Leander Sammy im Krankenhaus besucht und ihm seine Hand und damit seine Hilfe anbietet, ist der Autorin ein Roman gelungen, der auch noch 10 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung lesenswert ist.



David Klass: Wenn er kommt, dann laufen wir. Arena 2006 • 325 Seiten • 13,95

David Klass wählt in seinem Jugendroman Wenn er kommt, dann laufen wir (2006) ein Thema aus, das bislang nur wenig in der Kinder- und Jugendliteratur thematisiert wurde: Die Resozialisierung von Straftätern in die Familie. Doch erzählt wird nicht aus der Sicht des Täters, sondern der Ich-Erzähler ist der Bruder des Täters, der nicht nur das Auseinanderbrechen seiner Familie, sondern auch den Rückzug seiner Freunde erleben muss:

Ich ließ den Hörer auf den Apparat sinken und stand da, erinnerte mich plötzlich und mit überdeutlicher Klarheit wieder an all die Gründe, die wichtigen und die nichtigen, die meine Eltern dazu veranlasst hatten, unser altes Haus zu verkaufen und mit mir Buffalo zu verlassen, um vierhundert Meilen weit entfernt im südlichen New Jersey ein neues Leben zu beginnen.

Die Vergangenheit hatte uns eingeholt.

Die Vergangenheit bedeutet in diesem Fall die Rückkehr des Bruders, der einen Menschen ermordet hat und frühzeitig entlassen werden konnte, in das Haus seiner Familie. Die Eltern hoffen auf eine Eingliederung, der jüngere Bruder verweigert den Kontakt zu seinem Bruder.

Der Roman ist nicht chronologisch aufgebaut, bereits in der einleitenden Passage erfahren die Leser, dass die Lebenswelt des Ich-Erzählers durcheinander geraten wird.



Patricia McCormick: Eine Sache unter Brüdern. Fischer 2005 • 187 Seiten • 11,90

Toby versucht nach dem Weggang seines Vaters, die Restfamilie in Harmonie zusammen zu halten. Das ist nicht einfach: Die Mutter neigt zu Depressionen, der große Bruder probiert verschiedene Drogen und der kleine Bruder zieht sich am liebsten daumenlutschend in seine Traumwelt zurück. Als die Drogen härter werden und die Mutter einen neuen Freund findet, eskaliert das Ganze, bis Toby nicht mehr aus noch ein weiß.

Wer diese Geschichte liest, wird anfangs oft herzlich lachen, denn vieles wirkt etwas absonderlich und damit witzig, wenn man es nicht selbst erlebt. Tobys Freude daran hält sich eher in Grenzen, wenn er immer wieder Ausreden für den bekifften Bruder erfinden muss oder mit seinem Taschengeld dessen kleine Diebstähle vom Haushaltsgeld ausgleicht. Er scheint zwar - mitten in der Pubertät - etwas verklemmt zu sein, bemüht sich aber als einziges Familienmitglied, den Anschein einer funktionierenden Normalität aufrecht zu erhalten.

McCormick schildert die sich zuspitzende Situation der Restfamilie aus Tobys Blickwinkel, Gedanken oder Meinungen der anderen kann man nur erahnen. Und so bleibt es nicht aus, dass man seinen ernsthaft und vernünftig vorgetragenen Argumenten für sein Verhalten anfangs bedingungslos zustimmt. Dass auch er seine Schrullen hat, alte Baseballkarten sammelt und sich in eine unbedrohte Welt genauester Detailkenntnis über vergangene Spiele und Spieler flüchtet, wenn ihm alles über den Kopf wächst, kristallisiert sich erst allmählich heraus. Und er meint es ja auch nur gut, wenn er ständig ausbügelt, entschuldigt und vertuscht, was in seiner Umgebung schief läuft.

Doch als sein Bruder ihn mit in die Drogenszene zu ziehen versucht und ihm anschließend seinen wertvollsten Kartenschatz stiehlt, um die von Toby vernichteten Drogen ersetzen zu können, bricht Tobys Selbstbeherrschungsgebäude in sich zusammen. Endlich und unter Schmerzen erkennt er, dass nur Offenheit und Zusammenwirken mit seiner Mutter eine Chance auf Besserung der Verhältnisse bieten kann, wenn der ertappte Bruder wieder aus dem Entzug entlassen wird.

Wie eingangs gesagt, der Erzählstil mit kurzen Sätzen, viel wörtlicher Rede und zahlreichen eingestreuten Gags lässt anfangs eine Komödie erwarten, doch es ist wohl eher eine Tragödie, die den “Helden” Toby beinahe zu vernichten droht. Und auch wenn viele sachliche Informationen über Drogenmissbrauch, erwachende Sexualität, erste Verliebtheit und auch über das Baseballspiel eingewoben sind: Die wichtigste Botschaft des Buches heißt Kommunikation, im Gespräch bleiben und nicht versuchen, alles heimlich und alleine zu regeln. Diese Botschaft ist wichtig, denn viele Jugendliche wollen im Gefühl des Erwachsenwerdens nicht mehr Rat und Hilfe brauchen, trauen sich dabei oft mehr zu als machbar, finden Hilferufe “uncool”. McCormick appelliert durch Toby in sehr bewegender Weise, in jeder Situation in Kontakt zu bleiben, vor allem mit der eigenen Familie. Wir wollen hoffen, dass die heutigen Familien das auch zulassen und mit verständnisvoller Dezenz beantworten. Dieses Buch jedenfalls animiert zu innerfamiliärer Offenheit und Hilfsbereitschaft auf Gegenseitigkeit. Lobenswert!



**Joyce Carol Oates: Mit offenen Augen. Hanser 2004 • 272 Seiten
• 7,95**

Seit Franky sich gegen die Annäherungsversuche eines älteren Jungen gewehrt hat, weiss sie um ihre Stärke. Ihr Vorbild ist dabei ihr Vater, ein erfolgreicher TV-Journalist. Von ihrer ängstlichen Mutter entfremdet sie sich zunehmend, bis diese eines Tages verschwindet. Nachdem Franky Zweifel an der Unschuld ihres Vaters kommen, sucht und findet sie ein Tagebuch ihrer Mutter, das ihr die Augen über die wahre Natur ihres Vaters öffnet. Nun muss sie gegen ihn und seinen mächtigen Einfluss kämpfen.

Dies ist ein ganz wichtiges und inhaltsschweres Buch, dessen eigentliches Thema sich erst allmählich herauschält. Alle Sympathien gelten anfangs dem Vater, der sich gleichzeitig liebevoll und erfolgreich um jedes Detail seiner kleinen Familie kümmert. Erziehung, Hobbys, Einrichtungs- und Lebensstil - alles wird von ihm kontrolliert und, wie es scheint, auch mit Erfolg. Erst nach einiger Zeit erkennt man, dass diese alles umfassende “Liebe und Fürsorge” ihre Objekte nicht nur verkümmern lässt und erstickt, sondern auch nur mit eisenharter Gewalt aufrechterhalten wird. Ununterbrochen wird die Gemeinschaft der Familie und das Bild in der Öffentlichkeit beschworen, doch auch Franky erkennt irgendwann, dass es hinter dieser Fassade finster aussieht. Dabei billigt sie dem Vater angesichts der verachteten Schwäche ihrer Mutter sogar das Recht auf leise Gewaltanwendung zu, doch weder im Fall der Mutter noch der Tochter bleibt es bei “leise”. Die Atmosphäre von Unterdrückung und Repression entwickelt sich dabei langsam, nimmt aber im Verlauf der Erzählung dramatische und beängstigende Dimensionen an, bis zum Mord an der Mutter und deren vermeintlichem Liebhaber. Dies zu realisieren bedeutet für Franky einen schweren, manchmal aussichtslos erscheinenden Kampf mit sich selbst, ihren bisherigen Überzeugungen und ihrer Umgebung. Lösen lässt sich das Dilemma auch nur um den Preis der Zerstörung ihrer Restfamilie, der Vater wird eingesperrt, der Bruder sagt sich von ihr los und bedroht sie mit Rache, nur ihre Tante hilft ihr und zieht mit ihr in einen anderen Bundesstaat, sozusagen ins Exil.

Oates greift zur Sichtbarmachung der Konflikte zu mehreren Kunstgriffen: Sie lässt Franky die Geschichte aus der Rückschau des Bereits-Wissens erzählen, wodurch sich verschiedene Zeitebenen und Strukturen überlagern, und sie führt mit dem Tagebuch der Mutter einen neuen Blickwinkel, ebenfalls mit Rückblenden in die Vergangenheit, ein.

Die ganz persönliche, glaubwürdige Sprache Frankies lässt die Wandlung in Betrachtungsweise und Bewertung dabei nachvollziehbar von mit Ehrfurcht gemischter Bewunderung zu Skepsis und Angst, am Ende zu trotzigem Aufbegehren und hassgefärbter Enttäuschung changieren, macht erkennbar, wie die Summe relativ alltäglicher Erfahrungen von elterlichem Druck zur Persönlichkeitsstörung und zu krimineller Gewalt führen kann. Diesen Endpunkt einer fließenden Entwicklung werden nur wenige erreichen, aber auf Signale beginnenden Entgleisens aufmerksam gemacht zu haben ist ein großes Verdienst dieses Buches. Und auch wenn manche Darstellungsdetails zunächst sehr amerikanisch erscheinen (gerade auch in "George-W.-Bush"-Zeiten!), empfiehlt sich ein durchaus kritischer Blick auf hiesige Befindlichkeiten, die die gleiche Schiene (und Fassade!) benutzen. (bernhard hubner)



Joyce Carol Oates: Sexy. Hanser 2006 • 200 Seiten • 14,90

Im Mittelpunkt des aktuellen Romans *Sexy* von Joyce Carol Oates steht der sechzehnjährige Darren Flynn, der aufgrund seines guten Aussehens bei Mädchen, aufgrund seiner netten Art bei Jungen gleichermaßen beliebt war. Die Avancen der gleichaltrigen, aber auch älteren Mädchen verwirren Darren, er sieht sich nicht so wie ihn die anderen sehen. Er selber fühlt sich nicht als eine solche sexy Person, zieht sich zurück und tobt sich im Schwimmbad aus.

Darren Flynn ist ein Kumpeltyp, ein Sportler. Er ist weder besonders gut noch schlecht in der Schule, ist Mitglied des Schwimmklubs und gehört zu den viel versprechenden Turmspringern – der Trainer bezeichnet ihn als „eine unserer großen Hoffnungen“. Darren selbst kommt aus ärmlichen Verhältnissen, sein Vater arbeitet bei der Bezirksregierung, bessert Straßen aus, erledigt den Winterdienst und sammelt Tiere, die auf der Straße überfahren wurden, ein. Sein älterer Bruder Eddy hatte nur mit mittelmäßigen Noten die Highschool geschafft und verspottet seinen jüngeren Bruder, der mit den wohlhabenden Kindern befreundet ist. Seine Familie hofft darauf, dass Darren zum College geht, studiert und sich ein besseres Leben aufbaut. Ganz nebenbei baut Oates hier die Kritik am US-amerikanischen Bildungssystem ein, indem es Kinder aus ärmeren Verhältnissen immer schwieriger haben, auf die Colleges zu kommen: „Auch Darren hatte etwas darüber gelesen. Er hatte gelesen, dass die Mittel für solche Stipendien gerade vom Parlament des Bundesstaates zusammengestrichen wurden.“

Doch es geht Joyce Carol Oates nicht darum, aufzuzeigen, welche Schwierigkeiten ein Junge aus ärmeren Verhältnissen auf einer amerikanischen Highschool hat, ihr geht es um Intrigen, Homosexualität und die Jagd auf Unschuldige. Darrens Leben ändert sich plötzlich als er in die Englisch-

klasse von Mr. Tracy kommt, der anspruchsvoll ist, nicht immer Rücksicht auf die Sportler nimmt und strengere Noten vergibt. Einige seiner (wohlhabenden) Freunde treten eine Hetzkampagne gegen den angeblich homosexuellen Lehrer los, in die auch Darren verstrickt wird. Der ganze Ort hetzt gegen den Lehrer und auch in Darrens Familie zeigen sich Ressentiments gegenüber Homosexualität.

Darren weiß es besser, könnte Mr. Tracy helfen, schweigt aber aus Angst als „Freund“ des Lehrers betrachtet zu werden. Er, der als Kumpel gelten will, schafft es nicht, den Lehrer zu unterstützen und fragt sich, wie er in der Kleinstadt, in der Highschool weiter leben, ja überleben soll, wenn er seine Freunde verpetzt und die Intrige auffliegen lässt.

Der Roman *Sexy* ist eine Charakter- und Milieustudie und erinnert an die großartigen Romane, die Joyce Carol Oates für Erwachsene geschrieben hat. Der individuelle Horizont des jugendlichen Helden wird beim Erzählen niemals überschritten. Der Leser sieht und erlebt alles aus Darrens Sicht: Seine Sprachlosigkeit, seine Ängste und Zweifel, sein Scheitern, sich für den Lehrer einzusetzen sowie seine ersten Versuche, gegen seine Freunde zu rebellieren. Der (jugendliche) Leser ist aufgefordert, sich selber zu fragen, wie er wohl handeln würde. Keine Kommentare kritisieren Darrens Handeln.



Margret Steenfatt: *Mit aller Gewalt*. Rowohlt 2007 • 190 Seiten • 5,90

Endlich eine Freundin! Seit Fredrika die coole Tessa kennen gelernt hat, fühlt sie sich nicht mehr ganz so einsam. mehr und mehr gerät sie unter den Einfluss des Mädchens und merkt erst spät, dass sie in Gefahr ist, sich selbst zu verlieren ...

Ein Roman, der sich sicherlich seinen Platz als Klassenlektüre in den Klassen 7-8 erobern wird. Er weist nämlich genau jene Fülle von Problemen auf, mit denen Lehrer die Lektüre eines Jugendromans verbinden: die frühe Trennung vom Vater; die ehrgeizige Mutter, die durch Abwesenheit glänzt und das Kind Frederika den Großeltern zur "Aufzucht" zuschiebt; die kriminelle Freundin Tessa; deren problembeladene Mutter, die zum Teil in der Nervenheilanstalt lebt und einen Selbstmordversuch nach dem anderen unternimmt, bis ihr schließlich einer gelingt; der geile Vater Tessas, der schon mit der Freundin zu Hause lebt, als die Mutter noch da ist; der Freund Daniel, der den Spuren der Vergangenheit nachgeht, die sein Urgroßvater bei den Nazis hinterlassen hat - gibt es noch mehr an Problemen, die man hätte finden können? Ja, zum Beispiel den behinderten Bruder oder eine saufende Großmutter. Die blieben dem Leser erspart.

Es stellt sich die Frage: Wer, bitte, von den Jugendlichen, liest so etwas gern? Die Absicht der Autorin, einen pädagogisch wertvollen Roman mit einer Botschaft zu schreiben, schimmert an allzu vielen Stellen durch, obwohl ihre Absicht eindeutig gut war. Das Thema Jugendkriminalität und wie leicht man dahinein verwickelt wird, ist ein wichtiges Thema, das alle angeht, und es ist erfreulich, wie es Frederika gelingt, den Prozess ihrer Abhängigkeit von der Freundin und die einset-

zenden Handlungsmechanismen zu erkennen und sich mühsam daraus zu befreien. Es ist nur so, dass dem Leser sozusagen an keiner Stelle Freiraum bleibt für eigene Erkenntnisse; alles wird ihm sozusagen auf einem silbernen Tablett präsentiert: die Probleme, ihre Ursache, der Versuch der Befreiung, die Lösung. Wenigstens steht kein direktes Happy End am Ende, aber es deutet sich an. Vielleicht ist das Ende überhaupt am glaubwürdigsten im Roman, weil der Leser endlich einmal die Chance erhält nachzudenken über eine Entwicklung.

Aber wie gesagt: Der Roman enthält das gesamte Potential, das ihn für eine Klassenlektüre (für den Lehrer) attraktiv macht. Ob die Lektüre den Jugendlichen Spaß macht, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie man sich dem Roman annähert. (astrid van nahl)



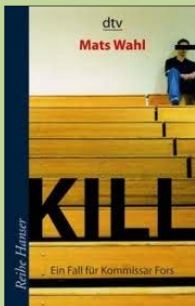
Gregor Tessnow: Knallhart. Ueberreuter 2004 • 155 Seiten • 12,95

Als Michael aus dem Luxusleben seines "Stiefvaters" vertrieben wird, beginnt für ihn eine Zeit voller Enttäuschungen: Eine Bruchbude als Wohnung, ein Freund seiner Mutter, der ihn beklaut, eine miserable Schule mit Schlägereien und Erpressung, die ihn zu Diebstahl und Schuleschwänzen verführen, Ärger mit dem Jugendamt und der Polizei, endlich Schutz von der Drogenmafia, dafür aber Drogenkurierdienste, die ihn am Ende bis zum Auftragsmord treiben - ein komplett verpfushtes Leben ohne Happy End.

Was für eine entsetzliche, verstörende, brechreizauslösende Geschichte - und was für ein starkes, fast geniales Buch darüber (auch wenn sich alles sträubt, im Zusammenhang mit dieser Geschichte etwas positiv zu bewerten!). Aus der eigenen gutbürgerlichen Situation heraus bleibt die soziale Welt des Buches unbegreiflich, doch sind die Zeitungen jeden Tag voll von Ereignissen, die zusammengefügt genau dieses Mosaik ergeben: Eine Atmosphäre von Frust, Verzweiflung, Hilf- und Ausweglosigkeit, die nur Fluchten als Weg zu kurzzeitigem Entkommen anbietet, Verweigern, Sich-selbst-bedienen, pathetisch ausgedrückt "den Pakt mit dem Teufel".

Dabei hat der 15jährige Michael eigentlich nie etwas wesentlich anderes erlebt: Die Mutter hat nichts anderes gelernt als "reiche Männer zu verführen", der bisherige "Stiefvater" wirft beide aus dem Haus wegen des Übergewichtes der Mutter, Lehrer wie Schüler an der Schule sind aneinander und am Unterricht wenig interessiert, die beiden einzigen Kumpel (Freunde wäre ein zu hochgestochenes Wort) am neuen Wohnort lassen sich ihre Freundschaft mit Geld und Bier bezahlen, falls mal jemand Michael hilft, will er gleich eine Gegenleistung, jedes nicht absolut der Augenblicksnorm entsprechende Verhalten wird sofort mit Verlust der Gruppeneinbindung bestraft, nicht einmal die Polizei, Bahnbeamte oder Jugendamt sind am Menschen Michael interessiert - eine Welt von sozialer Kälte, Materialismus, Isolation, roher Gewalt und völliger Beziehungslosigkeit, die erschreckt, aber leider keineswegs so exotisch ist, wie man sich das wünschen würde.

Den Blick auf diese Welt zu richten, in der ansehnliche Teile der heutigen Jugend aufwachsen müssen, ist das große Verdienst dieses Buches. Dabei kann eine solche Geschichte natürlich nichts "Erbauliches" haben, aber sie ist von tiefer Glaubwürdigkeit und brutaler Ehrlichkeit, selbst wenn in ihr gelogen und betrogen wird. Im Vorwort weist Zoran Drvenkar auf die Schwierigkeiten in der Entwicklung eines adäquaten Schlusses hin – ich denke mit ihm, dass die verwendete bedrückende, happy-end-lose Version die konsequente und logische Beendigung ist, keine Lösung, höchstens ein winziger Hoffnungsschimmer, aber folgerichtig weitergedacht. Kein Buch zum Genusslesen, aber viel, viel Stoff zum Nachdenken und vielleicht - wenn Anklänge zur eigenen Lebenswelt vorhanden sind - manchmal zum Abschrecken. (bernhard hubner)



Mats Wahl: Kill. Hanser 2005 • 264 Seiten • 16,90

Ein Unbekannter erschießt in einer Schule mehrere Kinder. Tags zuvor wurde einem Kommissar die Waffe entwendet. Bei den Ermittlungen sind dies seine schlimmsten Befürchtungen: Seine Waffe ist die Mordwaffe und ein Kind hat geschossen. Aber bei den Untersuchungen bekommen es die Ermittler mit weiteren Verdächtigen zu tun...

"KILL" von Mats Wahl ist, wie bei schwedischen Krimis fast schon Regel, eines der besten Bücher dieses Genres der letzten Zeit. Kommissar Fors wird bei einem Überfall die Waffe geraubt, kurze Zeit später schießt ein Unbekannter in einer nahen Schule um sich und tötet mehrere Schüler. Die Ermittlungen deuten darauf hin, dass Fors' Waffe bei der Tat benutzt wurde. Zeugen wollen bei dem Überfall auf ihn mehrere Jugendliche gesehen haben, die allesamt längst auf die schiefe Bahn geraten sind. Die Suche nach Motiv und Täter beginnt, gestaltet sich aber umso schwieriger, da auch ein Kind der Schütze sein könnte.

Wo viele andere Krimis mehr der Unterhaltung dienen, findet sich in diesem Buch (Gesellschafts-) Kritik vielerlei Art. Nicht nur das Schulsystem wird angegriffen, wenn davon die Rede ist, dass sich das Lehrpersonal um Schülerstreitereien deshalb nicht kümmert, weil es seine Ruhe haben möchte. Auch die Polizei wird nicht nur als fast machtlos gegenüber der steigenden Kriminalität dargestellt, sondern punktuell auch des Fremdenhasses angeklagt, wenn etwa bestimmte Gruppen innerhalb der Polizei als ausländerfeindlich beschrieben werden oder diese die Tat prinzipiell einem Einwanderer zuschieben wollen. Kritik an Politik und Gesellschaft ist allgegenwärtig, nimmt aber in keinsten Weise überhand oder wirkt aufgesetzt, sondern fügt sich passend ein.

Das Buch ist durchweg spannend. Ausgefeilte Charaktere, eine unvorhersehbare Story und realistisches Szenario ziehen den Leser schon auf den ersten Seiten in ihren Bann. Auch die für Skandinavien typische Verquickung von Beruf und Privatleben ist vorhanden, ein Grund, warum die Beamten, aber auch die Täter dem Leser näher kommen als in den meisten deutschen Krimis und ein einzigartiges Gefühl des Miterlebens geschaffen wird. Dabei werden sowohl Jugendliche als auch Erwachsene gleichermaßen angesprochen. (astrid van nahl)

Einige weitere Romane zum Thema Gewalt, die wir in Alliteratus besprochen haben; zum Lesen der Rezension klicken Sie auf den Titel:



Mireille Geus: Big. Urachhaus 2007
(Gabi Schulze)



Jan Guillou: Evil. Das Böse. Hanser 2005
(Jan van Nahl)



Morton Rhue: Ich knall' euch ab. Ravensburger 2002
(Larissa Bokowski)



Andreas Veiel: Der Kick. Ein Lehrstück über Gewalt. DVA: München 2007 (Jana Mikota)



Andreas Venzke: Leben für den Frieden – Berühmte Menschen gegen Krieg und Gewalt im Porträt (Peter Schalk)

In unserer Rubrik [Gesellschaft](#) | [Gewaltprävention](#) finden Sie noch viel mehr zum Thema.